

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

### Predigtimpuls

Zum Ewigkeitssonntag 21. 11. 2021

von Pastor Udo Zingelmann

#### **Predigttext: Psalm 139**

Der Friede Gottes des Vaters, die Liebe seines Sohnes Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Amen

Die Gnade und der Friede Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Amen

Liebe Gemeinde,

welche Welten durchschreitet ein Mensch in seinem Leben! Mit der Geburt in eine Welt geworfen, die er sich nicht ausgesucht hat, erlebt er die Welt eines Kindes, dann die eines Jugendlichen, gefolgt von der Zeit des Erwachsenseins, oft der Berufstätigkeit, oft der Heirat und Familiengründung, schließlich die Zeit des Altwerdens, bis das Leben an sein Ende kommt auf die je ganz

persönliche Weise. Und obwohl natürlich jede und jeder sein Leben in der je eigenen, ganz persönlichen Weise lebt, so hat doch im Grunde jedes Leben seine Phasen von Licht und Schatten, Erfolgen und Misserfolgen, Entdeckungen und Verlusten, Begeisterungen und Enttäuschungen. Und beides, die Höhen und die Tiefen zusammen sind es, welche die Fülle eines Lebens ausmachen. Das machen wir uns oft nur klar in den Zeiten, die Übergänge des Lebens darstellen, an denen man fast unwillkürlich zurück blickt, an den Zeiten von Konfirmation oder Heirat, Berufseinstieg oder dem Übertritt in das Pensionszeitalter – und eben, wenn das Leben selbst hinübertritt in eine andere Dimension, wenn es im Irdischen an sein Ende kommt, in den Tod mündet.

Aber was ist eigentlich der Tod? Darauf haben Menschen zu verschiedensten Zeiten und in verschiedenen Kulturen oft ganz andere Antworten gefunden. Der große griechische Philosoph der Antike etwa, Sokrates, lässt im Angesicht des Todes, den Schierlingsbecher schon in der Hand, dem Gott der Heilkunde ein Dankopfer darbringen – weil er sein Sterben versteht als Heilung von der Krankheit, die „Leben“ genannt wird. Von einem römischen Kaiser ist überliefert, dass er auf dem Sterbebett gefragt habe, ob er denn seine Rolle in der „Komödie des Lebens“ gut gespielt habe. Der Tod war für ihn das Ende eines großartigen Schauspiels.

Anders das Judentum, in dem ja die Wurzeln auch unseres christlichen Glaubens liegen: lange Zeit war für den Juden das Erschreckende am Tod die Gottesferne – die Vorstellung, in der Scheol, dem Totenreich, von Gott getrennt zu sein. Und getrennt zu sein – von unseren Angehörigen, Freunden und Familie, das ist ja auch für viele von uns heute das Grausame am Tod, dass er uns in die Beziehungslosigkeit stürzen lässt. Uns den oder die Menschen nimmt, die wir lieben, die unser Leben lange begleitet haben, ohne die etwas fehlt, das nicht zu ersetzen ist.

Und das, was es uns schwer macht, den Tod auszuhalten, ist oft die Unumkehrbarkeit und natürlich auch, dass wir nicht wirklich wissen, was hinter der Pforte ist, die uns alle einst vom Hier zum Dort führen wird. Darum brauchen wir – und haben Menschen immer gebraucht – Bilder, die uns damit umgehen lassen; Bilder, die uns Hoffnung machen und uns nicht allein lassen.

Ein solches Bild bietet uns der Psalm 139, den wir schon gebetet haben, und in dem einer ein Lied singt von dem fernen Gott, der doch ganz in der Nähe ist. Hören wir noch einmal einige Verse aus dem Psalm 139:

***„Wohin soll ich gehen vor deinem Geist, und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?***

***Führe ich den Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.***

***Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und dein Rechte mich halten.***

***Sprache ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein – so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.***

***Denn du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe.***

***Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.“***

***Amen***

Kernsätze über die Nähe Gottes. Da nimmt einer die Flügel der Morgenröte und fliegt mit ihnen bis zum äußersten Meer. Und er sieht: Gott ist längst schon da. In seinem Flug stellt der Beter sich vor: Was wäre in der Finsternis? Was wäre, wenn Nacht um mich wäre? Was, wenn das Licht fehlt und man nichts mehr sieht? Dann, so heißt es, ***„wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag.“***

Wie hören Sie das, liebe Gemeinde? Mir kommt es so vor: diese Worte sind wie ein Traum, der einen beflügelt. Mit Bildern vielleicht wie dem, eines Sonnenaufganges, den wohl jeder von uns schon irgendwann einmal gesehen hat und vielleicht vor dem geistigen Auge einen Moment wieder erstehen lassen kann. Wie ein Foto von der Morgenröte, aufgenommen aus einem Flugzeug, das erahnen lässt, wie groß die Welt ist, wie weit der Horizont – und wie weit Gottes Atem reicht. Der Glanz der Morgenröte kommt von weit her und ist doch ganz nah, so wie auch Gott. Und es gibt keinen Ort, sei es in dieser Welt oder darüber hinaus, in dem Gott nicht da wäre, egal wie finster oder fern er sein mag. Den sprichwörtlichen „gottverlassenen Ort“ gibt es in Wahrheit nicht. Seit Jahrtausenden werden Menschen – wo immer sie auch gerade sind auf dieser Erde – von den Worten dieses Psalms begleitet, der sagt: Gott umgibt uns. In der Höhe. In der Tiefe. In der Nähe und der Ferne ist er da. Gott ist wie die Luft, die wir atmen, und die da ist, auch wenn wir sie nicht sehen. Gott ist wie das Licht, das von ferne kommt und uns doch ganz nah ist und die Welt verzaubern kann – ohne dass wir etwas dazu tun. Der Apostel Paulus wird es hunderte Jahre später so ausdrücken: „Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist.“

Deswegen sind mir die Worte dieses Psalms gerade heute, am Totensonntag wichtig. Obwohl sie doch so alt sind und aus einer fernen Welt stammen. Weil sie aber zeitlos der Traurigkeit und dem Schmerz eine andere Welt gegen über stellen. Und gerade in Zeiten, in denen wir uns an Menschen erinnern, die wir gerne wieder bei uns hätten, brauchen wir Worte und Bilder, die unsere Vorstellungen auch übersteigen. Die weiter sind als wir selbst. Die uns mit hineinnehmen in einen Glauben, in dem einem – und vielleicht auch uns – Flügel der Morgenröte wachsen können. Der Psalmbeter erzählt vom Schweben und von der Leichtigkeit, von der Hand, die trägt und auf die Verlass ist, weil er weiß, dass es

eben auch das Gegenteil gibt: das Gefühl der Schwere, das einen nach unten zieht, und man meint, gar nicht wieder hoch zu kommen. Er spricht vom Licht, weil er weiß, wie das ist, wenn man sich von Nacht umgeben sieht. Er spricht vom Licht und erinnert sich vielleicht an den ersten Tag der Schöpfung, da Gott die Finsternis aufbrach **„und sprach: Es werde Licht. Und es ward Licht“**. Wie eine Erinnerung daran ist der Psalm 139: **„...und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht. (...) Wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.“**

Und überall, wo jemand trauert und sich fragt, wie es denn jetzt weitergehen soll, will dieser Text Flügel verleihen – oder zumindest das Vertrauen stärken, dass man eines Tages die Flügel des Lebens wieder anlegen kann. Ein Vertrauen, das sich vom Jenseits her speist. Aus einer Welt, die keinen Tod mehr kennt, die zwar fern und für die Lebenden unerreichbar ist – und doch schon ins Hier hinüber reicht. So ist der Psalm auch ein Appell gegen die Nacht. Er ist ein Widerspruch gegen alles, was einem das Leben schwer macht. Er setzt die Leichtigkeit der Flügel gegen die Mächte, die Menschen nach unten ziehen. Er setzt die Weite des Horizonts gegen alles, was Menschen in die Enge treibt. Und bringt so ein Stück des ewigen Lichtes für die, denen die Nacht gerade näher ist als der Tag.

Und viele Menschen, liebe Gemeinde, haben eben das schon an sich selbst erlebt: dass die Trauer um einen Menschen ganz tief nach unten reißen kann. Dass es aber auch Trost gibt, nicht sofort, aber mit der Zeit. Trost aus solchen Bildern wie den Flügeln der Morgenröte. Die helfen, dass Trauer zwar nicht weggeredet werden kann, sondern durchlitten werden muss, aber dann kleiner werden und ihre Macht verlieren kann. Menschen haben erlebt, dass Trauerwege lang und einsam sein können, es aber auf ihnen auch Menschen gibt und Worte, die helfen, dass Türen sich öffnen und der Blick in den Himmel Trost gibt.

So wünsche ich Ihnen, dass Sie die Worte des Psalms 139 mitnehmen als ein Licht auf dem Weg, wo immer dieser hinführt oder wo Sie gerade stehen. Und es Flügel der Morgenröte gibt, und Licht in der Finsternis.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was Menschen verstehen und begreifen können, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen